

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

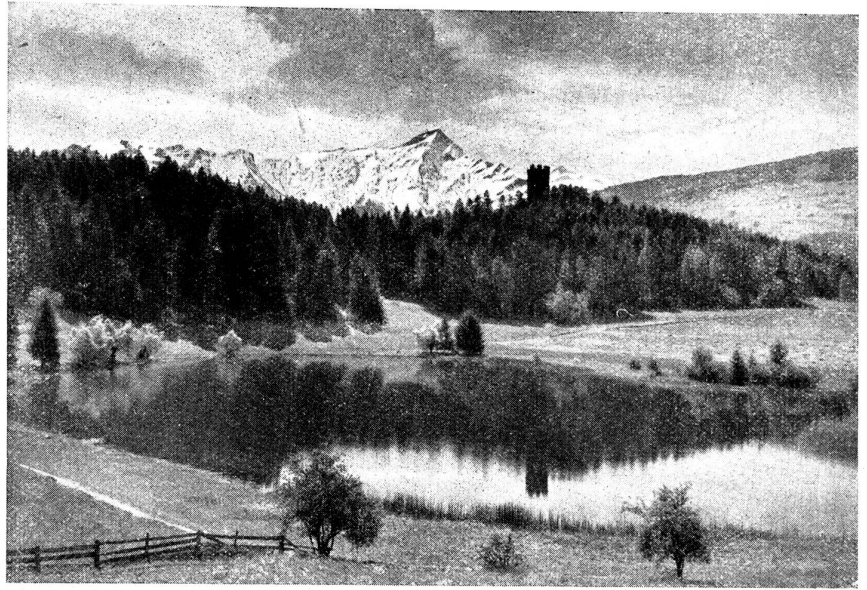
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kommen schien. Die Gäste waren neugierig, was das sei und woher es komme.

„Macht euch nichts daraus, es ist bloß das Lied eines meiner Gefangenen, das in unsere Luftbarkeit hereintönt.“

Das Stöhnen wurde immer lauter und heftiger. Die Gäste drangen in den Ritter, er möchte ihnen den Mann zeigen. Sie empfanden zwar kein Mitleid mit dem Gefangenen, sondern wollten ihn nur noch verhöhnen. Der Ritter öffnete eine Falltür und nahm ein Licht, um ihnen den leuzenden Mann zu zeigen. Ein Greis, todesmatt und zum Skelette abgemagert, saß auf einer halbverfaulten, moderigen Strohpritsche.

Das tolle Rittervolk begann mit dem Mann, der seit vielen Jahren in diesem graulichen Gefängnis schmachtete, seinen Hohn zu treiben. Das wendete dem Armen das Herz in seinem Innersten um. Er stieß einen schredlichen Fluch über das Schloß, den Ritter und die Gesellschaft aus. Die Erde begann zu beben, Donnerschläge erdröhnten, der Regen ergoß sich in Strömen, Bäche quollen überall aus der Erde hervor und ein furchtbarer Sturm raste. Hügel und Schloß und Ritterschaft und viele Wiesengründe versanken und waren für immer von den Wellen des düsteren „toten Sees“ verschlungen.



Der Canova-See im Domleschg.

Welt-Wochenschau.

Ergebnisse von Paris und London.

Wenn ein König stirbt, geben sich die Monarchen und Minister Stellbischein, und die Regenten der Republiken oder Diktaturen mischen sich mit den monarchischen Repräsentanten. So ein Trauerfall wie der britische kann zum Ausgangspunkt von unerwarteten Verhandlungen werden. Je nach dem Grade der Herzlichkeit und Intimität, der die einzelnen Konferenzen beherrscht, und der in Dinners und Lunchs gipfelt, kann man schließen, wer mit wem besser stehe als mit andern. Die Londoner und die nachfolgenden Pariser Visiten geben das wahre Spiegelbild der neuen europäischen Gruppierungen und machen allerlei bisherigen Unklarheiten ein Ende. London und Paris haben weit mehr erreicht als Genf, und die Ergebnisse, die man nachträglich rubriziert, sind wirkliche, nicht Schein-Ergebnisse. Bestünde Europa auf sich selbst, hätte keine seiner Großmächte in andern Weltteilen wichtige Bindungen, wir wüßten nun, woran wir sind: So ziemlich die Hauptmasse aller Staaten stünde vereint um England und Frankreich, bereit, den deutschen Extratouren, falls sie Wirklichkeit werden sollten, die Spitze zu bieten, und Italien, zurzeit von geringem Bündniswert auch für die Deutschen, nicht nur für Frankreich, von dem es fallen gelassen wurde, viele kaum mehr ins Gewicht. Die neutralen Staaten aber stünden mit ihren Sympathien dem britisch-französischen Block näher als Berlin.

Das große Fragezeichen Europas aber bilden immer und immer wieder die Bindungen Großbritanniens außerhalb Europas. Und darum kann der Westblock nicht aktiv werden. Mit einem einzigen Blick erkennen wir, warum England so handeln muß: Es kann sich nicht so weit binden — in Europa nämlich — daß die Japaner das Gefühl bekommen, ihr Moment zum Handeln sei gekommen. Man erinnere sich, wie Japan seinerzeit in den Weltkrieg eingriff: Als Europa sich in der Marneschlacht

und in Polen völlig verbissen, raubte Japan den deutschen Chinazipfel Kiautschau und „Deutsch-Polynesien“ und besitzte beide immer noch. Genau so würde es zupacken, wenn England und seine Verbündeten zur Verteidigung Belgiens, Oesterreichs oder der Schweiz (!) eingreifen und Rußland sich mit den Randstaaten gegen „Polen und Preußen“ wehren müßten.

An der Spitze aller Empfänge steht darum, das wird immer deutlicher, Litwinows Besuch beim neuen britischen König und bei Außenminister Eden. Die Briten wollten vor allem wissen, wie stark die russischen Positionen hinter dem Baikalsee, in der äußern Mongolei, am Amur und im Zipfel von Wladiwostok seien. Das englische Verhalten hängt weitgehend von der Stärke dieser Stellungen ab. Täglich kommt es ja zu Scharmüszeln zwischen rät mongolischen und Mandschutruppen, und jede Woche einmal werfen die Russen den Japanern eine Grenzverletzung am Amur oder in der nicht grenzsicheren Zone nördlich Wladiwostok vor, und umgekehrt behaupten die Japaner, auf russischem Boden würden die Inurgenten ausgerüstet, die immer aufs Neue im japanischen Vasallengebiet Mandschukuo auftauchen, Eisenbahnzüge überfallen, japanische Posten massakrieren. Neuestens hieß es, die „Kwantungarmee“ habe von sich aus befehlossen, „gegen die mongolische Grenze zu marschieren“, also den Krieg gegen den Verbündeten Moskaus zu beginnen. Zudem hörte man von kommunistischen Siegen im Innern Chinas, von einem siegreichen Ausbruch einer Gruppe in Su-nan und der Vereinigung mit der roten Hauptarmee; dann wieder hieß es, die Mongolen von Kuku-noor, also der westlichen „innern“ Mongolei, hätten sich Japan nicht zur Verfügung gestellt, sondern zu Nanjing geschworen.

Die britischen Pläne laufen weitgehend mit den russischen zusammen, kreuzen sich aber anderweitig wiederum: Moskau muß eine Verlängerung der „roten Front“ vom Baikalsee bis an die Grenze Hinterindiens versuchen, um die Japaner im Süden zu bedrohen, und der alte Plan, das Reich Tschang Kai Scheds zu bolschewisieren, ist nicht aufgegeben. England aber möchte womöglich eine Versöhnung des Tschang mit den Roten, womit wohl der gemeinsamen anti-japanischen Front, nicht aber den Spezialzielen Moskaus gedient wäre. Die große Sorge Londons bleibt die Möglichkeit, daß Tschang, wenn er in wirkliche Bedrängnis geriete, mit Japan zusammen gegen die Russen und die



New Yorks Hafen vereist. Eine Ansicht von Bord der „Berengaria“ bei ihrer Einfahrt aufgenommen.

chinesischen Roten marschieren müßte, Japanhaß in China hin oder her. Ueber diese heikle Differenz wird Litwinow vor dem britischen König kaum gesprochen haben. Sie bildet aber zweifellos den Grund des letzten britischen Zögerns, Rußland mit dem vollen Einsatz seiner finanziellen und industriellen Kraft zu unterstützen.

Und trotzdem ist das Zusammengehen beider bereits so wirksam, daß es eine endgültige Wendung in der römischen Politik erzielt hat. Unter dem Eindruck des russischen Empfangs in London hat König Carol seine Widerstände gegen die Pläne Titulescus aufgegeben und wird künftig kaum mehr mit Berlin liebäugeln. Ein neuer französisch-rumänischer Handelsvertrag ist die Frucht dieser Wendung; die Rumänen werden instand gesetzt, ihre Rüstung mit französischer Hilfe auf „zeitgemäße Höhe“ zu bringen. Der erste Schritt zu einem Bündnis mit den Russen ist getan. London und Paris erhoffen aber noch mehr: Eine Rückwirkung auf Polen. Die Streitigkeiten zwischen Berlin und Polen wegen nicht-erfüllten deutschen Finanzverpflichtungen, die zu einer Bremsung des Eisenbahnverkehrs im „Korridor“ durch die Polen führten, werden als Sinnbild des erkalteten Freundschaftsverhältnisses zwischen Berlin und Warschau gewertet. Der „Kurs Bed“ gerät in sichtbares Schwanken. Daß man in London den deutschen Außenminister v. Neurath kaum zu bemerken schien, geschweige denn wie Litwinow zum Diner einlud, muß in Warschau zu denken geben. Die Ignorierung Berlins wird umso offensichtlicher, wenn man bedenkt, daß v. Neurath erklärte, es falle Berlin nicht ein, die Neutralisierung und Entmilitarisierung der Rheinlande von sich aus zu annullieren.

Die Wahrheit ist, man traut solchen Erklärungen nicht mehr und tut, als ob man sie nicht höre. Zu deutlich war die deutsche Presse, die auf Befehl Hitlers und des Herrn Goebbels die britisch-französischen Militärabmachungen als Verletzung des Locarno-Vertrages brandmarkte, mit andern Worten also Deutschland das Recht zusprechen wollte, das Rheinland militärisch zu besetzen!

Briten und Franzosen rechnen mit solchen Handstreichern als mit Tatsachen, die früher oder später kommen werden. Darum die Ausführungen Edens, der die „Höchstrüstung“ Englands ankündigt, darum die Rede des belgischen Kriegsministers Devèze, Belgien müsse

gerüstet sein, da es mit einem Ueberfall ohne Kriegserklärung zu rechnen habe, darum die Zustimmung der belgischen Sozialisten zur erhöhten Militärdienstzeit.

Und darum auch das Abrücken des Fürsten Starhemberg von den Forderungen der österreichischen Legitimisten und die Zusage an die Mächte, die Restauration werde nicht ohne Kontakt mit der Kleinen Entente betrieben werden. Darum sogar die plötzliche Reise des Kronprinzen Otto nach Paris, um die verlorene Partei zu retten, um seine Blamage, nur die kalte Schulter der Mächte zu sehen. Es ist so deutlich wie nie vorher geworden, daß alle Mächte, und immer deutlicher auch die Österreicher, von der Hitlerfurcht befallen sind und zwangsläufig nur noch aus ihr heraus handeln. Wenn die Verhältnisse im Osten und in Afrika klarer lägen, würde die eigentliche Führermacht, Großbritannien, den sich schließenden Block wohl aktiver machen. Vielleicht auch, wenn die Deutschen unter genügendem Druck stünden, jene entspannenden Verhandlungen zur besseren Rohstoffverteilung einleiten, die der Labourführer Lansbury im britischen Parlament ventilierte. Hier würde der Welt anstelle negativer Gefahrenabwehr etwas Wirkliches und Wirkames geboten. Wahrheit aber ist, daß ohne übermächtigen Druck kein Hitler und kein Göring zu veranlassen sind, auf solche vernünftige Pläne einzugehen. Daß aber unter dem Abdruck der Hitlergefahr sich wenigstens der Abwehrblock zu schließen beginnt, das ist das sichtbare Ergebnis der Londoner- und Pariser-Besprechungen.

Kriegslage und Gerüchte.

Die andauernden Unruhen in Ägypten, die jeden Moment wieder aufflammen können, die Weigerung des Wafd, die Regierung mit den übrigen Parteien gemeinsam zu bilden, ihre offensichtlichen Bestrebungen, auf die völlige Unabhängigkeit des Landes hinzuwirken, die Unruhen im französischen Syrien, die Toten von Damaskus, Homs und Hama, die Schieberien im britischen Sansibar werden überall mit dem Wirken italienischer Agenten in Beziehung gebracht. Und überall sieht man in den Kolonialschwierigkeiten der Westmächte die Versuche Mussolinis, sich Elbogenfreiheit zu schaffen. Ja, in den zögernden und zweifelnden Verhandlungen des Sanktionenkommitees, das zu keinem Beschluß über das Petroleumbargo kommt, glaubt man die Interessengemeinschaft des warenhungrigen Italien mit finanzmächtigen Lieferantengruppen zu verspüren: Siehe Protest der norwegischen Schiffahrtskreise gegen weitere Verkehrsbeschränkungen!

Wie weit Mussolinis Hände wirklich reichen, weiß man nicht. Daß er aber wirklich Bewegungsfreiheit besitzt, zeigen die neuesten Offensivbewegungen am Webi-Gestro gegen Magalo und das Land der unruhigen Arussi-Gallas: Der Keil von Regelli würde damit erweitert und das obere Webi-Schebelital im Rücken gefaßt, die Südfront wieder verkürzt und mit den Stellungen in Ogaden um zweihundert Kilometer nördlicher als bisher verbunden.

Gerüchte wollen wissen, General Graziani rücke unter den fascistischen Führern an erste Stelle, Badoglio aber werde unter dem Vorwand, in Italien neue Rekrutierungen zu organisieren, abberufen.